

infoDISG

«Die heutige Jugend»



Gewalt, Rauschtrinken, unerwünschtes Herumhängen, Videoüberwachung – das ist der Stoff, aus dem Medien ihre Schlagzeilen über «die Jugend» machen. Doch sie treffen die vielfältigen Lebenswirklichkeiten von Jugendlichen nur am Rande. Wir beleuchten in diesem Heft ein paar Facetten des vielschichtigen Themas und zeigen, wie sich der Kanton Luzern in der Jugendpolitik engagiert.

Vorab eine Feststellung: Es gibt sie nicht, die typischen Jugendlichen von heute. Verglichen mit früheren ist die heutige Jugendgeneration schwieriger zu beschreiben. Eltern haben unterschiedliche Erziehungsstile. Die Peer Groups – verschiedenste Jugend-

gruppen, in denen sich die Heranwachsenden bewegen – sind kleine Welten für sich. Wohnorte spielen eine Rolle, Schullaufbahnen ebenfalls. Aber es gibt auch Gemeinsamkeiten. Es gibt ähnliche, einer bestimmten Zeit zugehörige Eindrücke und Erfahrungen, so etwas wie einen Zeitgeist, der durch die jeweilige politische, wirtschaftliche und kulturelle Situation geprägt ist und damit die Jugendlichen verschiedener Generationen voneinander unterscheidet.

Unterschiedliche Familienformen

Welches sind also die prägenden Ereignisse und Neuerungen, die das Aufwachsen der heutigen Jugendlichen beeinflusst haben?

«Die heutige Jugend»	1
Jugend und Gewalt Wirksame Prävention	4
Midnight Basketball Lernfelder	6
Gewaltig die Welt verändern Arbeitsmaterial	8
Von der Schule zur Lehre Case Management	9
Kinder und Jugendliche als Opfer Fähigkeiten fördern	10
Verdacht auf Misshandlung Befragung durch Fachleute	11
Gewaltpädagogik im Jugenddorf Knutwil «äneluege – änestoh»	12
Jugendanwaltschaft Statistik der Delikte	14
Personelles	15
Veranstaltungen · News Mitteilungen	16

« Mich stören die Vorurteile über Jugendliche. Wenn irgendwo Gewalt geschieht, sind es in den Medien sofort «die problematischen Jugendlichen». Dabei sind wir doch grösstenteils verantwortungsvoll und betätigen uns positiv in der Gesellschaft »

Dani, 14

Den meisten Familien geht es wirtschaftlich gut, auch wenn (relative) Armut noch nicht überwunden ist. Im Laufe der letzten

15 Jahre haben Trennungen und Scheidungen weiter zugenommen. Viele Jugendliche sind somit entweder selber von der Trennung ihrer Eltern betroffen, oder sie werden im Freundes- und Kollegenkreis damit konfrontiert. Heute werden mehr als zwölf Prozent der Familien von einem Elternteil allein geführt. Daneben gibt es zunehmend Patchwork-Familien. Auch wenn Scheidungskinder weniger stigmatisiert sind als früher, lasten die Konflikte der Eltern und oft auch die negativen finanziellen Folgen einer Trennung auf ihnen. Dennoch müssen schwierige familiäre Situationen nicht zwingend zu einer Hypothek für die Zukunft der jungen Menschen werden.

Der grösste Teil der Jugendlichen wächst heute als Einzelkind oder mit einem, seltener mit zwei Geschwistern auf. Ihre Mütter gehen, meistens teilzeitlich, einer bezahlten Arbeit nach. Schon 1990 waren knapp 60 Prozent der Frauen berufstätig, 2006 über 70 Prozent. Ihre Kinder werden von Grosseltern, Tagesmüttern oder in Tagesstätten betreut, was soziale Erfahrungen ausserhalb der Kleinfamilie ermöglicht. Kurz: die klassische Familie ist mehr und mehr am Verschwinden.

Gspänli aus vielen Ländern

Ein prägendes Merkmal besteht darin, dass heute praktisch alle Heranwachsenden mit Gspänli gross werden, die als Kind oder deren Eltern in die Schweiz eingewandert sind. Es sind Kinder unterschiedlicher Her-

kunft, aus Deutschland, Italien, Spanien, Portugal, dem ehemaligen Jugoslawien, Sri Lanka etc. Je nach Familie, Schule, Wohnort und persönlichen Erfahrungen erleben die Jugendlichen das Zusammenleben mit Zugewanderten als völlig normal, vielleicht sogar als interessant und bereichernd, oder aber als konfliktbeladen.

Kinder werden auch durch politische Ereignisse geprägt. Europa hat sich in den letzten 20 Jahren stark verändert. Für heutige Jugendliche sind nicht nur der Ungarenaufstand und der Prager Frühling, sondern auch der Berliner Mauerfall, Gorbatschow und Jelzin Geschichte, Ereignisse in grauer, weil nicht selbst (bewusst) erlebter Vorzeit. Sie haben den Kalten Krieg und die damit einhergehende Bedrohung nicht erlebt. Dennoch sahen sie im Übermass Bilder von Kriegsgeschehen in Südosteuropa, Afrika, Irak – und erlebten als Folge auch die Einwanderung von Asylsuchenden und Flüchtlingen. Auch Klimaerwärmung und Umweltprobleme prägen die Wahrnehmung der Jugendlichen und schärfen hoffentlich ihren Blick für den Widerspruch zwischen Verhalten und Rhetorik.

Handy-Generation

Eine der deutlichsten Veränderungen ist die Informations- und Kommunikationstechnologie, die den Alltag der heutigen Jugendlichen prägt. Die häufigsten Freizeitbeschäftigungen von 12- bis 19-Jährigen sind nach eigenen Angaben Musik hören, das Handy nutzen oder Fernsehen. Erst danach folgen: Freunde treffen, ins Kino gehen, Sport treiben und faulenzen. Handy, MP3-Player und PC gehören heute so selbstverständlich zur Grundausrüstung von Jugendlichen, ja von Kindern, wie man es sich noch vor kurzem nie hätte vorstellen können.

Dies verändert auch den Lebensstil. Dank dem Handy können Jugendliche ihren Tagesablauf kurzfristig planen und in letzter Minute umorganisieren. Abmachungen werden unverbindlich und gelten allenfalls bis zum nächsten SMS. Die Knöpfe im Ohr schirmen mit musikalischer Dauerberieselung stärker von der Umwelt ab als alles, was früher zur Verfügung stand. Das Internet eröffnet den Zugang zu praktisch schrankenlosen Informationen, im Guten wie im Schlechten. Auch hier nimmt die Verbindlichkeit ab. Ein Lexikon hatte Anspruch auf Gültigkeit; ein Eintrag in Wikipedia gilt gerade bis zur nächsten Korrektur. In diesem Sinn ist Information auch beliebig geworden. Hauptsache, es geht schnell. Ob's stimmt, ist weniger wichtig.

Jede Jugendgeneration der letzten siebzig, achtzig Jahre definierte sich stark über ihre Musik. Unsere Eltern hörten Swing und amerikanische Bigbands, und ihre Eltern schimpften über die «Negermusik». Wir waren Beatles- oder Stones-Fans, heute dienen Beatles-Texte als Material im Englisch-Unterricht. Zurzeit ist je nach Tribe, dem Stamm, dem man zugehört, HipHop oder Punk oder anderes in Mode, und die Namen bekannter Rapper wie Stress, Greis oder 50 Cent sind Allgemeingut. Aber schon bei EMO hört für jene, die in den achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts mit Techno und House gross geworden sind, das Verständnis auf.

Wandel und Konstanten

Die Veränderungen sind gross, und der Wandel scheint sich immer stärker zu beschleunigen. Und doch überwiegen wohl aufs Ganze gesehen die Konstanten. Es ist eine historische Tatsache, dass sich jede Elterngeneration über die Jugend aufregt. Schon der griechische Philosoph Platon beklagte sich 400 Jahre vor Christi Geburt bitter über

die ungezogene, uninteressierte und undisziplinierte Jugend. Jugendliche denken anders als Erwachsene, was wiederum eine Konstante ist, wähnt sich doch jede Generation in einer völlig neuen, noch nie da gewesenen Situation.

Ist die Jugend schlechter geworden? Es gibt Probleme. Aber strafrechtliche Daten zeigen, dass nur ein kleiner Teil der Jugendlichen die Grenzen der Gesetze überschreitet. Erstaunlich ist, wie viele Stellen sich mit Jugendlichen befassen, die besondere Hilfe für ihre berufliche und / oder soziale Integration brauchen oder die sich nicht anpassen können. Heutige Jugendprobleme und Jugendthemen sind vielfältig. Wir sind von der Grundüberzeugung geprägt, es sei wichtig, den jungen Menschen zu helfen, ihre Fähigkeiten zu entwickeln, ihre positiven Eigenarten zu stärken und damit den problematischen Aspekten möglichst vorzubeugen.

*Irmgard Dürmüller Kohler
Dienstellenleiterin DISG*

« Wir wollen leben, nicht nur funktionieren »

Dani, 18

Die im Heft an verschiedenen Orten eingestreuten Zitate stammen von Jugendlichen aus dem Kanton Luzern.

Jugend und Gewalt: Wie vorbeugen?

Wirksame Prävention setzt früh an

Jugendgewalt ist meist das Resultat einer unguten kindlichen Entwicklung. Viele Risikofaktoren sind bekannt. Es gilt, in der Prävention von Gewalt möglichst früh anzusetzen. Ein Bericht des Justiz- und Sicherheitsdepartements zeigt Massnahmen in verschiedenen Handlungsfeldern auf.

Eine überraschende Sicht zur Gewaltprävention ergibt sich, wenn wir beim individuellen Lebenslauf ansetzen: Schon in der frühen Kindheit ist physische Aggression bis zu

Der Bericht «Jugend und Gewalt»* des Justiz- und Sicherheitsdepartements zeigt Massnahmen im Kanton Luzern auf, und er geht von dieser Lebenslaufperspektive aus. Diese wiederum stützt sich auf die Studie «Prävention von Jugendgewalt» der Eidgenössischen Ausländerkommission.

Risikofaktoren

Die Entstehung der Gewaltphänomene in der Gesellschaft hängt jedoch nicht nur von der individuellen Entwicklung ab. Auch familiäre und gesellschaftliche

Risikofaktoren beeinflussen den Umgang mit Gewalt. So tauchen schon im Vorschulalter Risikofaktoren auf: Ruhelosigkeit, wenig elterliche Wärme, Misshandlung, Überforderung und tiefe sozio-ökonomische Lage der Familie. Im Schulalter kommen weitere Risikofaktoren dazu wie geringe soziale Kompetenz; eine Einstellung, die Gewalt befürwortet; mangelnde elterliche Aufsicht oder inkonsistenter und ineffizienter Erziehungsstil; elterliche Gewalt und Streit zwi-

seinem gewissen Ausmass ein normales Konfliktverhalten und bei der Mehrheit der Kinder zu beobachten. Ab dem dritten Altersjahr bis Ende der Primarschulzeit wird das Austragen von Konflikten mit körperlicher Aggression immer seltener. Gewaltprävention muss also nicht etwas verhindern, sondern all das stützen und fördern, was zur gesunden Entwicklung des Kindes gehört. Denn diese führt dazu, Konflikte ohne Gewalt zu lösen. Gewaltprävention setzt deshalb am besten im Vorschulalter an.

sehen den Eltern; schulische Probleme; Unbeliebtheit bei Gleichaltrigen und unklare Regeldurchsetzung im Schulhaus. Männlichkeitsnormen, die Gewalt legitimieren, Alkohol- und Suchtmittelkonsum, Gewalt in den Medien, soziale Benachteiligung und geringer Zusammenhalt im Quartier sind weitere Risikofaktoren. Solche sind bei Migrantenfamilien durchschnittlich höher. Aus diesem Grund muss in der Präventionsarbeit angestrebt werden, auch die Migrantinnen und Migranten zu erreichen. Lebensfelder der jungen Menschen – und damit auch Handlungsfelder der Präventionsarbeit



– sind Individuum, Familie, Schule, Beruf und Freizeit.

Bei den Ursachen ansetzen

Damit Massnahmen sich nicht auf Symptombekämpfung beschränken, müssen wir bei den Ursachen ansetzen und die entsprechenden Schutzfaktoren fördern. Der Bericht «Jugend und Gewalt» trägt dieser Tatsache Rechnung. Er listet etwa 50 präventive Massnahmen auf, die im Kanton Luzern schon umgesetzt werden. Diese sind nach

Der Bericht zu Massnahmen im Bereich Jugend und Gewalt zeigt auf, wie viel auf ganz verschiedenen Ebenen im Kanton Luzern schon unternommen wird. Vieles davon geschieht in der Schule, die alle Kinder und Jugendliche erreicht. Wichtiges Element der Prävention ist die Schulsozialarbeit. Die neuen Anstrengungen in der Berufsbildung (z.B. das Case Management Berufsbildung, siehe S. 9) wollen den Jugendlichen einen erfolgreichen Übergang von der Schule ins Berufsleben ermöglichen. Dies vermittelt Sinn und vermindert die Risikofaktoren für Gewalt. Ausserhalb der Schule ist die Zielgruppe der Jugendlichen viel schwieriger zu erreichen.

Regierungsrat: Prävention verstärken

Der Regierungsrat hat die Verstärkung der Präventionsarbeit von Jugendgewalt ins Legislaturprogramm 2007 bis 2011 aufgenommen. Er hat die Umsetzung von zehn Massnahmen aus dem Bericht in Auftrag gegeben. In erster Priorität sind zu nennen: Die

den Phasen Vorschulalter, Primarschulalter, Sekundarschulalter und Jugendliche nach der obligatorischen Schulzeit geordnet.

Aufgrund der Lebenslaufperspektive sind vor allem frühe Interventionen von entscheidender Bedeutung, so etwa die Stärkung der Erziehungsarbeit der Eltern durch den Ausbau der Mütter-Väter-Beratung. Auch in den späteren Lebensphasen ist der Einbezug der Eltern – vor allem bei bildungsfernen und sozial schwächeren Familien zu fördern.

Schaffung von Angeboten der familienergänzenden Kinderbetreuung, der weitere Ausbau der Schulsozialarbeit, die Förderung der Selbst- und Sozialkompetenz sowie Konfliktbewältigung an den Berufsschulen und die Reduktion der Gewaltdarstellung in den Medien. Ferner sollen die Eltern gestärkt werden – möglichst schon, wenn die Kinder im Vorschulalter sind. Aus der Auswertung der Kampagne «Stark durch Erziehung» (siehe Box) sollen Schlussfolgerungen für neue Massnahmen gezogen werden; zum Beispiel im Ausbau der Väter- und Mütterberatung.

Stark durch Erziehung

Grenzen setzen – aber auch Freiraum geben; streiten dürfen – aber auch zuhören können. Die Luzerner Kampagne «Stark durch Erziehung» baut auf acht Grundsätzen auf, die nicht nur für die Erziehung von Kindern gelten. Die «acht Sachen, die Erziehung stark machen», können auch als Grundlage für den Austausch mit Jugendlichen im Alltag, in Schule oder Freizeit genutzt werden. Mehr zur Kampagne und Bestellmöglichkeiten für Materialien, Unterrichtsmappen und Medien finden Sie unter: www.disg.lu.ch/stark_durch_erziehung.htm





Eine solide Evaluation der Wirkung von Präventionsmassnahmen übersteigt die Möglichkeiten eines Kantons. Wir verlassen uns dafür auch auf Berichte des Bundes. Im Herbst 2009 wird das Bundesamt für Sozialversicherung dem Bundesrat einen Bericht über wirksame Prävention in den Bereichen Familie, Schule, Sozialraum und Medien vorlegen, von dem wir weitere Impulse für die Gewaltprävention in unserem Kanton erwarten. Der Regierungsrat hat dem Gesundheits- und Sozialdepartement den Auftrag erteilt, den Bericht «Jugend und Gewalt» zu aktualisieren und – wo nötig – weitere Massnahmen vorzuschlagen.

Hansjörg Vogel
Abteilungsleiter Fachstelle Gesellschaftsfragen

Mediatorenpool

Eine erfolgreiche Massnahme zur Gewaltprävention bei Grossveranstaltungen ist seit sieben Jahren der Mediatorenpool. In Zusammenarbeit mit der Fachgruppe Jugend der Kantonspolizei werden bei Grossanlässen wie der LUGA und der Herbstmesse Mediatorinnen und Mediatoren eingesetzt. Sie suchen mit Jugendlichen das Gespräch und vermitteln, wenn sich die Gemüter erhitzen. Seit diese Mediatoren wirken, ist es bei solchen Grossanlässen nie mehr zu gewalttätigen Auseinandersetzungen gekommen.

Der Jugendgewalt kann nicht ausschliesslich mit Prävention begegnet werden. Auch in der Repression sind Verbesserungen möglich: So soll die Verfahrensdauer möglichst kurz sein, und als neue Sanktionsform sollen vermehrt persönliche Arbeitsleistungen verordnet werden.

Frühzeitig intervenieren

Wo Probleme entstehen, ist es wichtig, diese früh zu erfassen und entsprechend zu intervenieren. Dies hat die breit abgestützte Arbeitsgruppe des Justiz- und Sicherheitsdepartements zu Jugendgewalt erkannt. Sie hat deshalb als geeignete Massnahme vorgeschlagen, in den Gemeinden Netzwerke zur frühen Intervention einzurichten. Die Federführung für die Arbeitsgruppe Jugendgewalt wird neu das Gesundheits- und Sozialdepartement übernehmen. Bei der Fülle der beteiligten Institutionen besteht weiterhin grosser Koordinationsbedarf.

* Jugend und Gewalt. Bericht über Massnahmen im Kanton Luzern. Hg. Justiz- und Sicherheitsdepartement des Kantons Luzern. April 2008.

Der Bericht kann heruntergeladen werden unter www.lu.ch/index/justiz_sicherheit/jsd_projekte_themen.htm

« Ich könnte nicht ohne Tiere leben. Am meisten hilft mir aber die Musik. Dabei kann ich mich am besten entspannen. Wenn mich überhaupt etwas hindert, mein Leben nach meinen Vorstellungen zu leben, bin ich es selbst. »

Gabriela, 18

Zum Beispiel Midnight Basketball

Lernfelder für Selbstverantwortung

Eine Erfolgsgeschichte sind Midnight-Projekte, auch im Kanton Luzern: Sport als attraktive Alternative zum Rumhängen oder Trinken am Samstagabend. Und nebenbei eine spielerische Form der Integrationsförderung.

Wer die Jugendszene verfolgt, wird feststellen, wie viele gute Projekte von und mit Jugendlichen in der Freizeit gestaltet werden: Sport- und Jugendvereine, offene Jugendarbeit, Theaterprojekte, Open-Air-Konzerte, Kunstausstellungen von Jugendlichen. Diese Aktivitäten helfen, Talente zu entdecken und zu fördern. Es sind Lernfelder für Jugendliche, ihre Freizeit aktiv zu gestalten. Sie entwickeln Initiative und übernehmen Verantwortung.

Spass mit Spielregeln

Eine besondere Herausforderung ist es, Jugendliche zu erreichen, die sich nicht in einem Verein verpflichten wollen und auch in der offenen Jugendarbeit schwer zugänglich sind. In der ganzen Schweiz sind Midnight Basketball Projekte zu einer Erfolgsgeschichte geworden. Mittlerweile gibt es sie auch an vier Orten im Kanton Luzern: Emmen (Rossmoos), Kriens (Roggern), Luzern (Säli) und Root. Die Grundidee ist einfach: Jugendlichen steht am Samstagabend von 22 bis 24 Uhr eine Turnhalle offen. Dort können sie sportlich aktiv sein; meistens wird Basket- oder Fussball gespielt. Ein DJ legt Musik auf. Viele tanzen, vor allem Mädchen. Es gibt einen Kiosk. Zu den Spielregeln gehört: kein Alkohol und nicht Rauchen. Ein erwachsener Coach leitet den Abend, oft sind weitere freiwillige Helfer/innen anwesend. Junior-Coaches helfen mit in der Organisation.

Die Jugendlichen bilden ihre Teams selber, jeden Samstag wird in neuer Zusammensetzung gespielt. Schiedsrichter gibt es keine,

dadurch wird die Eigenverantwortung gestärkt. Die Zahlen der teilnehmenden Jugendlichen (meist im Alter von 13 bis 17 Jahren) beweisen, dass die Anlässe einem Bedürfnis entsprechen. Ein Kern der Jugendlichen ist fast jeden Samstag dabei, andere kommen unregelmässig. So kann ein Gefühl von Zugehörigkeit entstehen; dies trägt bei zur Integration verschiedener Jugendlicher.

Von Gemeinden initiiert

In der Regel verlaufen die Abende problemlos. Vereinzelt kommt es zu Problemen mit Alkohol oder Lärm im Umfeld der Hallen. Ganz selten tauchen Gruppen auf, die den Betrieb stören wollen und provozieren. An solchen Vorfällen wird gemeinsam mit den Jugendlichen gearbeitet. Für den Erfolg des Projekts ist eine gute Organisation unter Einbezug der entscheidenden Kräfte in der Gemeinde ausschlaggebend. Die politischen Behörden müssen voll hinter dem Projekt stehen.

Midnight-Projekte ermöglichen den Jugendlichen Erfahrungen, die sie sonst nicht ohne weiteres machen können. Auch Jugendliche aus unterprivilegierten Verhältnissen haben eine Teilhabechance, besonders wenn sie mit speziellen Aufgaben betraut werden. Midnight-Projekte tragen zur Lebensfreude bei und helfen im Umgang mit Enttäuschungen oder Niederlagen. Und sie vermitteln die Erfahrung, dass Spass am Samstagabend nicht mit Suchtmitteln verknüpft sein muss. Dies gilt auch für die Gewaltfreiheit.

Hansjörg Vogel

Info & Unterstützung

MPCH – Midnight Projekte
Schweiz
Nino Fiorentino
Projektbüro Zentralschweiz
Kornmarktgasse 2
6004 Luzern
Tel. 041 410 91 00
www.mb-network.ch

Die kantonale Sportkommission, die kantonale Jugendstiftung, die Fachstelle Gesellschaftsfragen, die Gesundheitsförderung und das Justiz- und Sicherheitsdepartement unterstützen die Midnight-Projekte.



«Gewaltig die Welt verändern»

Arbeitsmaterial zum Thema Gewalt

Abschiedsgeschenk

Die Mappe «Gewaltig die Welt verändern» ist gleichsam das Abschiedsgeschenk der kantonalen Jugendkommission, die wie sechs andere gesellschaftspolitische Kommissionen Ende 2007 ihre Tätigkeit beendet hat. Ihre Anliegen werden jetzt von der neuen Kommission für Gesellschaftsfragen wahrgenommen.

Bezug der Arbeitsmappe «Gewaltig die Welt verändern» und Postkarten mit Illustrationen aus der Arbeitsmappe: Fachstelle Gesellschaftsfragen gesellschaftsfragen@lu.ch.

Gewalt und somit auch Gewaltprävention ist vielschichtig. Sie hat mit gesellschaftlichen Spannungsfeldern zu tun, die wir alle kennen. Eine Arbeitsmappe bietet Anregungen, wie sich Jugendliche in das Thema vertiefen können.

Die kantonale Jugendkommission (JuKo) hat sich in den letzten Jahren intensiv mit dem Phänomen der Gewalt auseinandergesetzt. Was ist Gewalt? Was löst Gewalt aus? Wie äussert sie sich und was kann man dagegen tun? Die JuKo hat das politisch heiss diskutierte, stark auf die Jugend fokussierte Thema sorgfältig analysiert und in einen gesellschaftlichen Gesamtkontext gestellt.

Jugendliche als Seismographen

Resultat dieses Prozesses ist eine Arbeitsmappe, die Impulse zum Nachdenken und Handeln gibt. Sie basiert auf der Tatsache, dass Gewalt nicht einfach ein Jugendproblem ist, sondern die ganze Gesellschaft betrifft. Wenn das Thema Gewalt in der öffentlichen Diskussion einseitig mit der Jugend verknüpft wird, verweigert die Gesellschaft die Übernahme von Verantwortung. Wir sollen aber die Heranwachsenden als Seismographen verstehen, die uns mit ihrem Verhalten gesellschaftliche Entwicklungen aufzeigen.

Die Materialien vermitteln eine ganzheitliche Sichtweise und zeigen auf: Wer sich mit Gewalt auseinandersetzt, stösst auf grundlegende Spannungsfelder des gesellschaftlichen Zusammenlebens, die eng mit den Ursprüngen von Gewalt verbunden sind:

- Grenzen – Grenzenlosigkeit
- Beziehung – Beziehungslosigkeit
- Verantwortung – Verantwortungslosigkeit
- Macht – Machtlosigkeit

Konstruktiver Umgang mit Spannungsfeldern

Wie äussert sich das konkret? Die Gesellschaft signalisiert: Wer Alkohol trinkt, ist erwachsen und gehört zur Erwachsenenwelt. Damit ist für die Jugendlichen Alkohol trinken positiv besetzt. Mit ihrem oft übermässigen Alkoholkonsum testen Jugendliche ihre Grenzen aus.

Ausgrenzen in Beziehungen geschieht häufig durch Mobbing, was auch zu Gewaltäusserungen führen kann. Jugendliche übernehmen solche Muster, Mobbing kommt darum in allen Altersstufen vor.

Achtlosigkeit entsteht, wenn Menschen sich und andere nicht als Teil ihrer Umwelt verstehen. In einer Zeit, in der nichts älter ist als das Handy vom letzten Jahr, ist es schwierig, ein Bewusstsein für einen achtsamen Umgang mit Dingen und Lebewesen zu entwickeln. Verantwortungslosigkeit kann eine Folge sein.

Ohnmacht wird oft als ausgeliefert sein erlebt. Jugendliche und Erwachsene kennen dieses Gefühl, das oft mit der Erfahrung von Wertlosigkeit verbunden ist. Wer sich wertlos fühlt, verliert die Perspektive. Die Mappe bietet Anregungen zu einem konstruktiven Umgang mit diesen Spannungsfeldern.

Hansjörg Vogel

Wo liegt der Unterschied?



Schwieriger Schritt von der Schule zur Lehre

Case Management Berufsbildung

Schulisch oder sozial schwächere Jugendliche haben es schwer auf dem Lehrstellenmarkt. Das Projekt «Case Management Berufsbildung» im Kanton Luzern will sie mit massgeschneiderter Begleitung unterstützen. Und alle beteiligten Institutionen koordinieren.

Für eine wachsende Gruppe von Jugendlichen ist der Übergang von der Schule in eine Berufsausbildung zu einem grossen Problem geworden. Eine vom Bundesamt für Berufsbildung und Technologie veröffentlichte Studie zeigt dies deutlich: In der Schweiz schaffen jährlich rund 2000 bis 2500 Jugendliche keinen dauerhaften Übergang von der Sekundarstufe I in die Sekundarstufe II. Die Gründe dafür liegen einerseits bei den in den letzten Jahren gestiegenen Erwartungen der Betriebe und Berufsfachschulen, andererseits in mangelhaften schulischen und sozialen Fähigkeiten dieser Lernenden.

Im Kanton Luzern beenden jährlich ca. 4800 Jugendliche die obligatorische Schule. Davon brauchen 2-3 Prozent massgeschneiderte Begleitung, um auf dem Lehrstellenmarkt eine Chance zu haben. Und von den Jugendlichen, deren Lehrverhältnis aufgelöst oder umgewandelt wird, brauchen manche ebenfalls Unterstützung, um die Ausbildung erfolgreich fortsetzen zu können.

Fehlende Bildung ist ein Armutsrisiko

Trotz gutem Schul- und Berufsbildungssystem, trotz grossen Anstrengungen im Bereich der Brückenangebote und anderer Zwischenlösungen ist die Zahl der Jugendlichen, die ohne Berufsabschluss dastehen, noch immer zu hoch. Dies ist alarmierend, denn fehlende postobligatorische Bildung stellt den grössten Risikofaktor für Armut dar. Und dadurch entstehen dem Staat beträchtliche Kosten im Sozialbereich.

Was fehlt, sind systematische Abklärungen und Kriterien, um diejenigen Jugendlichen zu eruieren, die Hilfe brauchen. Ebenso fehlt ein Verfahren, das die Begleitung der Jugendlichen sicherstellt und die beteiligten Institutionen koordiniert, damit Jugendliche nicht zufällig in einem der Angebote landen oder gar zwischen Stuhl und Bank fallen. Diese Lücken soll das Projekt Case Management Berufsbildung schliessen.

Kooperation aller Stellen

Darunter ist ein klar strukturiertes Verfahren zu verstehen, das adäquate Massnahmen für diese Risikogruppe etabliert. Mittels Case Management wird die individuelle Betreuung über institutionelle Grenzen hinweg für Berufswahl und Lehre optimal koordiniert. Es ist also eine intensive Zusammenarbeit aller involvierten Stellen aus Bildung und Sozialwesen gefragt.

Der Projektstart mit den betroffenen Stellen erfolgte am 15. April. Jetzt werden verschiedene Teilprojekte bearbeitet, und im Frühjahr 2008 wird das Case Management starten. Für mehr Infos:

Tel. 041 228 67 67,
veronika.baumgartner@lu.ch.

*Veronika Baumgartner
Leiterin Beratung & Integration
Dienststelle Berufs- und Weiterbildung DBW*



« Am meisten beschäftigt mich zurzeit der Übergang vom Schulabschluss zur Lehre. Einerseits kann ich mich schwer für die restliche Schulzeit motivieren, andererseits fällt mir der Abschied von meinen Gspänli schwer. »

Jasmin, 16

Kinder und Jugendliche als Opfer

Fähigkeiten fördern, um das Trauma zu überstehen

Jugendliche werden in den Medien häufig als Täter dargestellt. Aber sie sind öfter die Opfer, sei es von physischer, sexueller oder psychischer Gewalt. Wie können Kinder und Jugendliche nach einem solchen Trauma möglichst unbeschadet weiterleben?

Leider werden Kinder und Jugendliche immer wieder Opfer von sexueller, körperlicher und/oder psychischer Gewalt. Werden solche Fälle in der Öffentlichkeit bekannt, ist die Bestürzung oft besonders gross; denn Kinder und Jugendliche hält man für verletzlicher als Erwachsene. Zu Recht, es ist wichtig, speziell junge Menschen vor traumatisierenden Ereignissen zu schützen und mögliche weitere Traumata umgehend zu stoppen oder zu verhindern. Gleichzeitig ist es jedoch wichtig zu wissen, dass auch Kinder und Jugendliche über Fähigkeiten verfügen können, schwierige Lebenssituationen unbeschadet zu überstehen. In der Psychologie spricht man dann von Resilienz (lat. Resilire: zurückspringen, abprallen).

Familiäres Umfeld wichtig

Auf der Opferberatungsstelle Luzern werden Opfer von traumatischen Ereignissen beraten. Eines der Ziele ist, Ressourcen zu finden, die dem Opfer in dieser Situation Halt und Stärke geben. Dabei spielen bei Kindern und Jugendlichen das familiäre Umfeld und der Freundeskreis eine sehr wichtige Rolle. Resilienzfördernd sind denn auch eine warme, stabile Beziehung zu mindestens einem Elternteil oder einer anderen Bezugsperson, ein emotional positives und Struktur gebendes Erziehungsklima sowie Rollenvorbilder für ein konstruktives Bewältigungsverhalten. Wenn immer möglich versuchen wir, Eltern oder Bezugspersonen in

die Beratung und Planung weiterer Schritte mit einzubeziehen.

Innere Schutzfaktoren stärken

Neben diesen externen gibt es auch individuelle interne Schutzfaktoren, die Kindern und Jugendlichen helfen, traumatische Ereignisse zu überwinden. Dazu zählen kognitive Fähigkeiten und Problemlösungskompetenzen; optimistische Lebenseinstellung; genetische Disposition; Fähigkeiten zur Selbstregulation (z.B. zur Entspannung); Temperamenteigenschaften, die soziale Unterstützung und Aufmerksamkeit hervorrufen (flexibel, aktiv, offen); Empathie; Lernbegeisterung, Talente, Interessen und Hobbys.

In der Beratung ist es hilfreich, sich nicht nur auf das traumatische Ereignis zu konzentrieren, sondern auch die internen Stärken des Kinds oder Jugendlichen mit einzubeziehen. Manche Jugendliche schreiben zum Beispiel gerne Tagebücher oder Kurzgeschichten. Dies kann helfen, Belastendes zu verarbeiten. Auch Lesen erschliesst alternative Welten, was sich stärkend auswirken kann. Aber auch Motivation und Erfolg in der Schule, gekoppelt mit positiver Bestärkung durch die Lehrpersonen kann Kinder und Jugendliche unterstützen.

Auf der Opferberatungsstelle Luzern gibt es immer wieder jugendliche Opfer – insbesondere jene, die ein einmaliges traumatisches Ereignis erlebt haben –, die keine längere fachliche Betreuung benötigen. Vorausgesetzt, sie bringen genügend eigene Kräfte mit, die in der Beratung aktiviert werden können.

*Petra Senn, Sozialarbeiterin FH
Opferberatungsstelle LU*

« Auch die Jugendkultur braucht Platz. Überall wird die Jugend weggeschickt wegen Lärm, Dreck ... »
Steff, 20

Verdacht auf Misshandlung eines Kindes?

Befragung durch geschulte Fachleute

Die Fachstelle Kinderschutz macht auf ein neues Angebot aufmerksam: Es stehen speziell geschulte Fachleute zur Verfügung, die Kinder und Jugendliche bei Misshandlungsverdacht altersgerecht befragen und die Befragung dokumentieren. Damit wird eine Lücke im Kinderschutz geschlossen.

Die standardisierten Erstbefragungen von unmündigen Personen im zivilrechtlichen Rahmen im Kanton Luzern (STEB) – so die offizielle Bezeichnung – erfüllt zwei Aufgaben: Sie trägt einerseits dazu bei, bei einem Misshandlungsverdacht den Sachverhalt zu klären, den Verdacht zu erhärten oder zu entkräften. Dies erleichtert den Verantwortlichen die Entscheidungsfindung bezüglich der zu treffenden Kinderschutzmassnahmen. Zudem wird mit einer STEB ein Sachverhalt dokumentiert. Hierzu wird die Befragung audiovisuell festgehalten. Die STEB ist somit eine von verschiedenen Entscheidungsgrundlagen, die den Schutz des Kindes oder Jugendlichen gewährleisten.

Professionelle Dienstleistung ...

Für die Befragungen stehen zurzeit vier professionell geschulte Fachpersonen zur Verfügung. Die Befragungen finden in einem speziell eingerichteten Raum beim Kinder- und Jugendpsychiatrischen Dienst in Luzern statt. Sie erfolgen nach den Kriterien des Kinderschutzes und des strafrechtlichen Opferschutzes. Wird erst in einem späteren Zeitpunkt ein zivil- oder strafrechtliches Verfahren eingeleitet, kann die STEB-Dokumentation in diesen Verfahren ebenfalls verwendet werden; so muss die betroffene minderjährige Person nicht erneut ausführlich befragt werden.

... für Behörden und Institutionen

Eine STEB kann von den Vormundschaftsbehörden, den Gerichten, dem Kinderspital sowie dem Kinder- und Jugendpsychia-

trische Dienst in Auftrag gegeben werden. Weitere Institutionen und Beratungsstellen können über diese Behörden und Institutionen eine STEB in die Wege leiten. In begründeten Ausnahmefällen kann auch die Kantonale Kinderschutzgruppe eine STEB veranlassen.

Anmeldungen

Mit diesem Angebot wird eine Lücke im zivilrechtlichen Kinderschutz geschlossen. Die Fachstelle Kinderschutz nimmt ab sofort Anmeldungen für «Standardisierte Erstbefragungen von unmündigen Personen im zivilrechtlichen Rahmen» (STEB) entgegen. Telefon: 041 228 58 96. Wir freuen uns auf die Zusammenarbeit mit Ihnen und stehen für weitere Fragen gerne zur Verfügung.

*Katharina Steiger
Fachstellenleiterin Kinderschutz*



Gewaltpädagogik im Jugenddorf Knutwil

Konsequenz als Grundhaltung: «äneluege – änestoh»

Wie ist mit Jugendlichen umzugehen, für die Gewalt zum Verhaltensrepertoire gehört? Im folgenden Interview erläutert der Direktor des Jugenddorfs Knutwil, Hanspeter Achermann, das Konzept einer konsequenten Gewaltpädagogik. Dieses Modell stösst in Fachkreisen auf grosses Interesse.

infoDISG: Im Jugenddorf werden verhaltensauffällige und dissoziale männliche Jugendliche aufgenommen. Inwieweit bringen diese Jugendlichen Gewalterfahrungen mit und welches sind die Hintergründe?

Hanspeter Achermann: Viele Jugendliche waren selber schon in der Rolle des Täters und/oder des Opfers. Oft spielen dabei geschlechtsspezifische Aspekte, das Fehlen von positiven Vorbildern, der kulturelle und ethnische Hintergrund oder ein ungünstiger Sozialisationsverlauf eine zentrale Rolle.

Wie gehen Sie im Jugenddorf grundsätzlich mit der Thematik Gewalt um?

Wir setzen uns intensiv mit der Biographie des Jugendlichen auseinander, ohne diese jedoch als Entschuldigung bei Gewaltübergriffen zu akzeptieren. Wir orientieren uns klar und konsequent an unseren konzeptionellen Leitgedanken und an den schweizerischen Gesetzen.

Das Jugenddorf verfügt über ein ausgereiftes Konzept in Gewaltpädagogik. Welches sind die Grundsätze dieses Konzeptes?

Wichtig ist, dass sämtliche Beteiligten, insbesondere alle Mitarbeitenden, das Konzept konsequent mittragen. Alle tragen Mitverantwortung, damit Übergriffe verhindert und der Opferschutz gewährleistet werden. Sowohl im Präventions- wie auch im Massnahmenbereich bestehen klare Vorgaben.

Was heisst dies konkret?

Jeder Gewaltvorfall im Jugenddorf wird konsequent bearbeitet, ohne Ausnahme. Konflikte werden aktiv bearbeitet, damit ein Lerneffekt entsteht. Wir verpflichten uns, frühzeitig und wenn möglich präventiv darauf zu reagieren. Als Mitarbeitende übernehmen wir Verantwortung, intervenieren, setzen und wahren Grenzen. Eine fest installierte Arbeitsgruppe GewaltHALTung übernimmt u.a. das Controlling, damit diese Forderung auch eingehalten wird.





Was bedeutet dies für den Jugendlichen?

Gewaltanwendung wird konsequent bearbeitet und sanktioniert. Dies alleine reicht jedoch noch nicht aus. Wir bieten dem Jugendlichen deshalb Möglichkeiten und Unterstützung, damit er sein Repertoire bezüglich sozial erwünschter Konfliktlösungsmuster erweitern kann. Die Jugendlichen müssen lernen, dass Ziele auch ohne Gewaltanwendung erreicht werden können.

In der praktischen Arbeit verwenden Sie ein System mit Karten. Um was handelt es sich dabei? Und welche Erfahrungen haben Sie damit gemacht?

Im Jugenddorf gelten für Jugendliche und Mitarbeitende fünf Grundsätze, u.a. dass wir fair und respektvoll miteinander umgehen und Konflikte konstruktiv lösen. Diese Grundsätze sind als Cartoons auf Karten visualisiert. Die Rückseite dieser Karten ist rot, d.h. wenn ein Grundsatz verletzt wird, hat dies in jedem Fall Konsequenzen, analog zum Sport. Zusätzlich zu den Grundsätzen gibt es noch fünf Verhaltenskarten, deren Rückseite orange ist. Diese Karten haben vorerst ermahnenden Charakter. Tatsache ist, dass wir im Jugenddorf die Grenzen bezüglich Gewalt sehr eng setzen, getreu unserer Haltung «äneluege – änestoh».

Ist Ihr Konzept speziell auf männliche Jugendliche ausgerichtet? Könnte es allenfalls auch in anderen Bereichen – z.B. in Schulen – angewendet werden?

Es besteht ein grosses Interesse an unserem Konzept. Dieses ist überall anwendbar. Es löst von sich aus aber keine Probleme. Die Erwachsenen müssen bereit sein, Vorbild zu sein und sich einer konfrontativen Pädago-

gik zu verpflichten. Sofern es die zeitlichen Ressourcen zulassen, sind wir gerne bereit, unsere Erfahrungen an Interessierte weiterzugeben (siehe Box).

*Die Fragen stellte John Hodel,
Abteilungsleiter Soziale Einrichtungen*

« Ich kann es nicht ausstehen, wenn meine Eltern bei persönlichen Angelegenheiten dreinreden. Bei Sachen wie Schule, Kolleginnen und Kollegen oder meiner Freizeit will ich das Sagen haben. »

Irina, 15

Das Konzept GewaltHALTung

Das GewaltHALTungskonzept des Jugenddorfes orientiert sich an den Gewaltpädagogik-Konzepten von Burkhard Oelemann / Joachim Lempert (Hamburger Modell). Wer Interesse daran hat, kann sich mit dem Jugenddorf in Verbindung setzen.

E-Mail:
info@jugenddorf.ch
oder Tel. 041 925 78 78



Wenn die Jugendanwaltschaft zuständig ist

Statistisches zu Jugenddelikten

Köpfchen statt Kopflos



Die Fachstelle gegen Männergewalt FgM Luzern bietet neu ein Trainingsprogramm für männliche Jugendliche mit Gewaltproblemen an: KNOW-HOW-NO-HAU.

Für mehr Infos:
078 744 88 88 oder
www.maennergewalt.ch.

Nimmt Jugendgewalt zu? Die Statistik der Juga zeigt keinen alarmierenden Trend. Und die wenigsten Delikte von Kindern und Jugendlichen haben mit Gewalt zu tun.

Die Jugendanwaltschaft des Kantons Luzern (Juga) ist zuständig für die Strafverfolgung und den Straf- und Massnahmenvollzug bei Kindern und Jugendlichen mit Wohnsitz im Kanton Luzern. Im Jahr 2007 gingen bei der Juga 2460 Strafanzeigen ein, die insgesamt 3395 Delikte (siehe Box) umfassten. Dies entspricht ziemlich genau dem Durchschnitt der letzten acht Jahre. Die Statistik zeigt: Gewaltdelikte wie Tötlichkeiten und Körperverletzung machen lediglich 4.7% aller Anzeigen aus; fast 40% sind Bagatelldelikte.

Jugendstrafurteile

Gegenüber der Anzahl Anzeigen ist die Anzahl Urteile geringer. Die schweizerische Statistik der Jugendstrafurteile umfasst Vergehen und Verbrechen (d.h. keine Bagatelldelikte). Die Zahlen von 1999-2006 zeigen, dass im Kanton Luzern pro Jahr durchschnittlich 1528 Urteile ausgesprochen wurden. Davon im Schnitt 7.6% wegen Gewaltstraftaten, und die Hälfte davon wegen Töt-

lichkeiten. Die zweite Hälfte verteilte sich (mit abnehmender Häufigkeit) auf Drohung, Körperverletzung, Angriff, Raub, Raufhandel und Sexualdelikte. Selten kam es zu Tötungsdelikten.

Die Anzahl Gewalttaten von Jugendlichen im Kanton Luzern war von 1999-2006 stabil bis leicht zunehmend. Von den verurteilten Jugendlichen waren etwa 80% männlich; rund 30% waren Kinder von 10 bis 15 Jahren und 70% waren 15 bis 18 Jahre alt. Der Ausländeranteil betrug 42%.

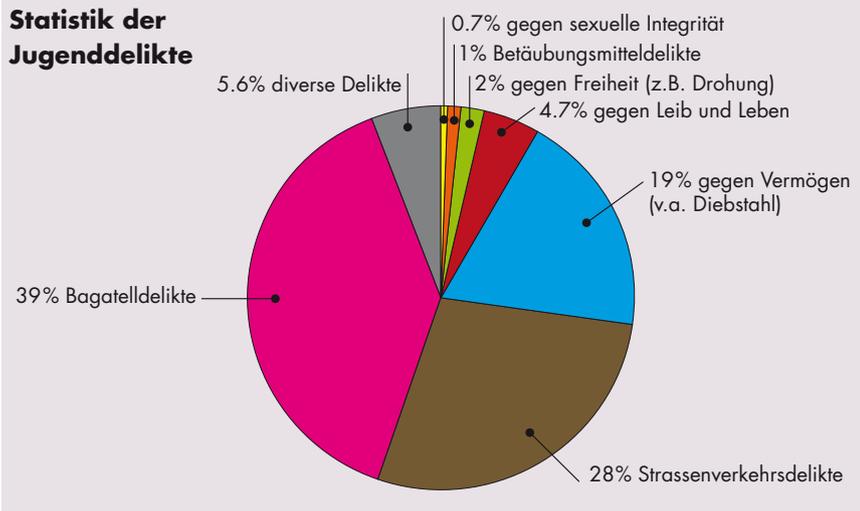
Gemeinnützige Arbeit

Gehen Anzeigen wegen einer Gewaltstraftat ein, lädt die Juga die verdächtigten Jugendlichen zusammen mit den Eltern vor. Während die Jugendlichen vom Jugendanwalt oder von der Jugendanwältin befragt werden, klärt die Sozialarbeiterin oder der Sozialarbeiter im Gespräch mit den Eltern die persönlichen Verhältnisse ab. Die Juga kann zusätzliche Erkundigungen bei Schule, Arbeitsplatz, Sozialen Fachstellen oder Vormundschaftsbehörden einholen.

Haben Jugendliche schuldhaft gehandelt, werden sie in den meisten Fällen zu gemeinnütziger Arbeit verpflichtet. In schweren oder wiederholten Fällen wird ein Freiheitsentzug ausgesprochen. Bei massivem oder wiederholtem Gewaltverhalten ordnet die Juga vermehrt Gewaltberatung oder die Teilnahme an einem sozialen Trainingsprogramm an (siehe Randspalte). Bestehen soziale oder familiäre Probleme und ist die gesunde Entwicklung des Jugendlichen gefährdet, kann die Juga zusätzlich eine ambulante Schutzmassnahme, Therapie oder Unterbringung anordnen.

Markus Meili, Sozialarbeiter HFS,
Jugend-anwaltschaft Kanton Luzern

Statistik der Jugenddelikte



Austritte

Anny Murpf-Zweifel

Anny Murpf-Zweifel hat Ende Mai die Fachstelle Gesellschaftsfragen verlassen. Zusammen mit Heinz Spichtig baute sie ab 2003 die Stelle für Familienfragen im ehemaligen Sozialamt des Kantons Luzern auf. Zu ihren wichtigsten Aufgaben gehörte die Entwicklung des Familienleitbildes. Auch die Kampagne «Stark durch Erziehung» hat sie mitgeprägt. Wir danken ihr für ihre Arbeit und wünschen ihr für die neue Stelle alles Gute!

Christian Stirnemann

Im November 2004 nahm Christian Stirnemann seine Arbeit beim damaligen Kantonalen Sozialamt auf. Er unterstützte die Abteilung Sozialhilfe / Asyl- und Flüchtlingswesen tatkräftig als Sachbearbeiter. Christian Stirnemann hat im Juni 2008 eine neue Herausforderung angenommen. Wir wünschen ihm bei seiner neuen Tätigkeit viel Erfolg und danken ihm bestens für die geleistete Arbeit.

Willkommen

Sara Martin

ist seit 1. Juni Mitarbeiterin in der Fachstelle Gesellschaftsfragen (FGF) und arbeitet als Trainee (Berufseinsteigerin) in den Themen Kind und Familie sowie Jugend. Im Dezember hat sie ihr Studium der Soziologie, Pädagogik und Medienwissenschaften abgeschlossen. Dann machte sie ein Praktikum auf der Stabsstelle Bildung beim Kanton Baselland. Mit ihrem Studium und ihrem langjährigen Engagement in der Kinder- und Jugendarbeit der Stadt Luzern ist sie bestens gerüstet für ihr neues Aufgabengebiet. Wir freuen uns über die Unterstützung durch Sara Martin und wünschen ihr eine gute Zeit bei der DISG.

Kontakt:

Telefon direkt: 041 228 65 80

sara.martin@lu.ch



Sara Martin

Interner Wechsel

Judith Kunz-Willi

war seit Mai 2006 nebst der Mitarbeit im Bereich Opferhilfe auch mit 30 Stellenprozent juristische Mitarbeiterin der Fachstelle Kinderschutz. Infolge Pensenreduktion hat sich Judith Kunz-Willi entschieden, die Mitarbeit für die Fachstelle Kinderschutz auf Ende April 2008 zu beenden, wird aber weiterhin die Abteilung Opferhilfe unterstützen. Für die geleisteten Dienste im Bereich Kinderschutz danken wir ihr ganz herzlich.

Kontakt:

Telefon direkt: 041 228 57 80

judith.kunz@lu.ch

Barbara Mantz

Am 1. Mai 2008 hat Barbara Mantz, seit 1. Oktober 2007 juristische Mitarbeiterin in der Abteilung Opferhilfe, von Judith Kunz-Willi in Teilzeit die Arbeit als juristische Mitarbeiterin der Fachstelle Kinderschutz übernommen. Daneben wird sie weiterhin den Bereich Opferhilfe unterstützen.

Kontakt:

Telefon direkt: 041 228 58 96

barbara.mantz@lu.ch

Auf die weitere gute Zusammenarbeit mit beiden Juristinnen freuen wir uns.

Schlichtungsstelle nach SEG geschaffen

Der Regierungsrat des Kantons Luzern hat die kantonale Schlichtungsstelle nach dem Gesetz über soziale Einrichtungen (SEG) eingesetzt und deren Präsidenten, Dr. iur. Peter Emmenegger, wissenschaftlicher Mitarbeiter des Justiz- und Polizeidepartements, sowie die sechs Mitglieder gewählt. Die Schlichtungsstelle ist bei der DISG angesiedelt und hat den Auftrag, bei Streitigkeiten aus einem Betreuungsverhältnis zwischen betreuungsbedürftigen Personen und anerkannten sozialen Einrichtungen zu schlichten. Sie kann nur angerufen werden, wenn ein Vertragsverhältnis zwischen den beiden Parteien besteht, und nur mit schriftlichem Gesuch.

Kontakt:

Sekretariat der Schlichtungsstelle
Michel König, Sekretär, Tel.
041 228 57 67, michel.koenig@lu.ch

SKOS-Weiterbildung zur Sozialhilfe

3. und 10. September 2008
je 13.30 – 16.30 Uhr, Goldau

Die SKOS bietet zusammen mit den Zentralschweizer Kantonen zwei Weiterbildungen zu verschiedenen Aspekten der Sozialhilfe an: Behörden-Einführung in die SKOS-Richtlinien, Professionalisierung der Sozialhilfe und Case Management sind Themen des ersten Nachmittags. Aufgabenteilung zwischen Sozialbehörden / Sozialdiensten, Regionalisierung sozialer Dienste sowie das neue Erwachsenen- und Kindesschutzrechts kommen am

zweiten Nachmittag zur Sprache. Zielpublikum: Mitglieder von Behörden und Fachpersonen von Sozialdiensten.

Info: www.skos.ch

Entwicklungen im Sozialhilferecht

1. Oktober 2008, an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit

Die Weiterbildung gibt einen Überblick über die Ergebnisse des Forschungsprojekts «Gesetzliche Grundlagen und Rechtsprechung der Sozialhilfe in der Schweiz». Während in den Sozialversicherungen die Rechtsprechung und -entwicklung umfassend dokumentiert sind, fehlt im Sozialhilferecht eine kontinuierliche Darstellung. Die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit hat sich in Kooperation mit der SKOS und mit Weblaw dieser Lücke angenommen. Die Tagung richtet sich an Behördenmitglieder, Fachpersonen kantonaler und kommunaler Rechtsdienste, Sozialämter, Verwaltungsrichter und -richtinnen usw.

Info: www.hslu.ch/sozialarbeit
(Weiterbildung)
Tel. 041 367 48 83



Fachtagung Sozialraum Zentralschweiz

20. November 2008, 9.00 – 16.00 Uhr
Hergiswil/NW

Soziale Sicherheit:

Wie viel Gerechtigkeit ist möglich und sinnvoll?

Eine kritische Auseinandersetzung mit den Ergebnissen der SKOS-Studie «Sozialhilfe, Steuern und Einkommen in der Schweiz» und neuen Entwicklungen im Steuersystem. Zielpublikum: Politisch Verantwortliche von Gemeinden und Kantonen der Bereiche soziale Sicherheit, Steuern und Finanzen; Fachpersonen des öffentlichen und privaten Sozialwesens; Behördemitglieder.

Trägerschaft:

Zentralschweizer Gesundheits- und Sozialdirektorenkonferenz (ZGSDK); Kantonale Sozialämter der Zentralschweiz; Sozialdirektion der Stadt Luzern; Hochschule Luzern – Soziale Arbeit.

Info: www.sozialraum.ch

KANTON
LUZERN
Gesundheits- und Sozialdepartement

Herausgeberin:

Dienststelle Soziales und Gesellschaft DISG

Rösslimattstrasse 37
Postfach 3439, 6002 Luzern
Telefon 041 228 68 78
Fax 041 228 51 76
E-Mail: disg@lu.ch, www.disg.lu.ch

Auflage: 2400 Ex.

Gestaltung: creadrom.ch, Luzern
Fotos: Zentraler Informationsdienst,
aboutpixel.de, creadrom